

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

NUMMER 2/2013

81. JAHRGANG

Wolfgang D. Schedl

Fund einer Zikadenfibel am Forum der Römerstadt Aguntum bei Lienz

Die Gliedertiere, besonders die Insekten, haben stets für das Leben der Menschheit eine Bedeutung gehabt. Insekten beeinflussten alle Lebensbereiche wie Nahrung, Medizin, Kult, Kultur, Seuchen und Wirtschaft. Im Alten China spielten die Zikaden im Kult eine große Rolle als Zeichen der Fruchtbarkeit, der Auferstehung und als Totenbeigabe in Form von Jade- oder anderen Halbedelsteinfiguren (SCHIMITSCHEK, 1968). Wegen des unermüdlichen „Gesanges“ der Singzikaden, es sind Membrantöne, unter südlicher Sonne waren diese wohl zum Sinnbild für die Unbeschwertheit der Jugend erkoren. Die Metamorphose der in der Erde an Wurzeln saugenden Larven zu fliegenden Insekten galt als Symbol der Wiedergeburt und des ewigen Lebens (KYSELA, 2002).

Zikaden waren also in der altchinesischen und orientalischen Kultur Symbol der Unsterblichkeit und der ständigen Auferstehung (SCHIMITSCHEK, 1977). Die mykenischen Zikadendarstellungen sind die Vorläufer der griechischen Zikaden, von denen die skythischen und römischen abstammen. Zikadendarstellungen an Fibeln sind auch aus der Völkerwanderungszeit und der germanischen Kunst bekannt. Auch auf Münzen und Gemmen wurden Zikaden in frühromischer und in der Kaiserzeit abgebildet. In Mythologie und Folklore wurden in der Antike Zikaden zur Abbildung gebracht (ACHTZINGER & NIGMANN, 2002). In der römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit galten Zikadendarstellungen als Schmuck- und Trachtenbestandteile (KYSELA, 2002).

Fibeln (lateinisch fibulae), also Gewandnadeln, bestehend aus einem Bügel, einer Feder und einer Nadel, dürften auch ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. in Pannonien Verwendung gefunden haben (KYSELA, 2002).

Wenn man im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in der urgeschichtlichen Abteilung nur auf historische Fibeln achtet,



Abb. 1: Zikadenfibel in Bronze vom Forum in Aguntum östlich von Lienz; Kopf nach oben, erkennbar ist auch die Fibelnadel und der Einrastungsfortsatz in Kopfnähe und links unten ein kleiner Teil der Fibelfeder. Foto: Otto Defranceschi

sieht man die erstaunliche Fülle und Variabilität an Fibelformen in vorrömischer und römischer Zeit. In dieser Betrachtung soll nur der Bereich Zikaden (gemeint sind die über einen Zentimeter großen „Singzikaden“) in der Form als Fibeln für den weiblichen Haarschmuck oder als Gegenstand, um Kleiderstücke zusammenzuhalten, berücksichtigt werden. Diese sind uneinheitlichen Ursprungs und uneinheitlicher Datierung (BRENTJES, 1954). Dieser Autor unterscheidet sechs Typen, und er hatte alle

Zikadenfibeln seiner Zeit gekannt, manche haben Ähnlichkeiten mit Fliegen oder Lotosblüten und sind meist stark stilisiert und abstrahiert. Am ähnlichsten und naturgetreuesten mit einer rezenten Großzikade (Cicadidae) scheint mir die Zikadendarstellung in Abb. II in BRENTJES (1954), siehe auch SCHEDL (1973, 1986). Dieser aus skythischer Zeit aus Kul Oba stammende Beschlag (Abb. 2a) zeigt von dorsal einen breiten Kopf mit den großen Komplexaugen, Teile des Thoraxabschnittes, ca. drei Tergite des Abdomens und recht gut die vereinfachte Aderung und Zellenbildung der Vorderflügel. Die Komplexaugen sind auch in einer ungarischen Zikadenfibel aus der Völkerwanderungszeit im Museum Budapest (Abb. 1 in BRENTJES, 1954) gut erkennbar (Abb. 2b). Zwei Fibeln von Kiew (?) zeigen die starke Vereinfachung der ursprünglichen Formen (Abb. 2c, 2d). Neuere Fundnachweise findet man bei KYSELA (2002) aus Britannien bzw. dem Burgenland (Jois und Loretto) in Bronze (Abb. 2e) bzw. Untersiebenbrunn, Niederösterreich, in Silber (KUBITSCHKEK, 1911) (Abb. 2f) von oben und seitlich dargestellt. Die Fibeln von Jois und Loretto kommen dem Zikadenfibelfund von Aguntum im Jahre 2012 am nächsten.

Die Zikadenfibelmode bei jungen Mädchen und reichen römischen Frauen war in Noricum, in Raetien und Gallien anscheinend nicht lebendig. Vor ca. 25 Jahren wurden in „Carnuntum und Umgebung“ (Niederösterreich) 14 Zikadenfibeln von 3,5 cm Länge aus österreichischen Privatsammlungen bekannt (FITZ, 1985/86, KYSELA, 2002: Abb. 3), aus Bronze, zum Teil versilbert. Aus der Völkerwanderungszeit wurden im niederösterreichischen Untersiebenbrunn in Kindergräbern zwei silberne Zikadenfibeln in Schulterlage gefunden (KUBITSCHKEK, 1911). Manche Fibeln, wie ein Fund vom Frauenberg bei Leibnitz (Steiermark) in Bronze (3,5 cm lang), sind für einen Entomologen schon

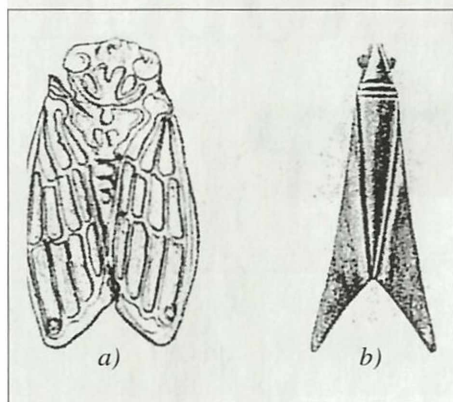


Abb. 2a: Skythischer Beschlag (auf einer Fibel ?) in Zikadenform aus Kul Oba (?) (BRENTJES, 1954). – b: Ungarische Zikadenfibel aus dem Museum Budapest (BRENTJES, 1954).

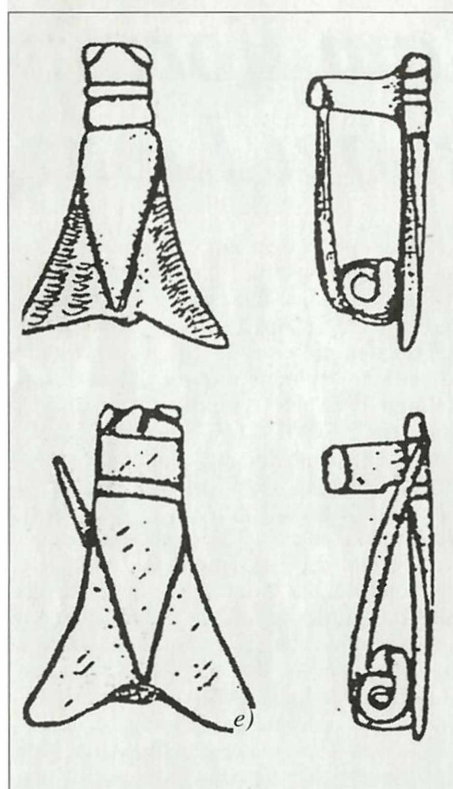


Abb. 2e: Fibeln aus Jois und Loretto (Burgenland), 2,9 und 2,7 cm, Bronze (KYSOLA, 2002).

sehr stark morphologisch reduziert. Zuordnungen zu rezenten europäischen Singzikaden sind schwer möglich, am ehesten bei dem skythischen „Beschlag“ von Abb. 2a, wobei unsicher ist, ob dieser zu einer Fibel gehört. Diese Darstellung erinnert stark an *Lyristes plebeius* des Holomediterrans (siehe Schedl, 1973, 1986). Die Verwendung von Zikaden als Motiv bei Fibeln wurde in nachrömischer Zeit immer stilisierter, und es entstanden Ausformungen, die mit Zikadenkörpern in zoologischer Ausprägung wenig zu tun haben.

Ein Fundnachweis einer Fibel (Inv.-Nr. AG/12/261/1) mit stilisierter Zikade im Bereich des Forums (NE-Ecke, Raum 285) der Römerstadt Aguntum (Osttirol) im Juli/August 2012 durch ein Grabungsteam des Institutes für Archäologien der Universität Innsbruck unter Leitung von A. Univ.-Prof. Dr. Michael Tschurtschenthaler war für den Verfasser aus zoologischer Sicht von

Interesse. Habe ich mich doch seit ca. 40 Jahren u. a. mit rezenten Singzikaden (Cicadidae) Europas und Nordafrikas und Vertretern kleinerer Zikadenfamilien Mitteleuropas beschäftigt. Die Zikadenfibel aus Bronze von Aguntum weist bei der Betrachtung von oben eine Größe von 3 cm, eine Breite von 2,3 cm und einer maximalen Höhe von 1,4 cm auf (Abb. 1). Die darunter liegende Drahtfeder, drei Windungen rechts, drei Windungen links und die Befestigungsnadel samt linksseitigem Einrastfortsatz sind gut erhalten. Die Drahtfeder und die Nadel sind auch aus Bronze, nicht aus Eisen (Magnetprüfung durch den Verfasser). In der Dorsal- und Ventralansicht weist die Fibel im Bereich des Kopfes, der Brust und der stilisierten Flügeldecken eine grüne Oxidationsschicht auf. In die Typologie im Sinne von BRENTJES (1954) lässt sich die Aguntiner Fibel nicht klar einordnen, sie kommt aber den Fibeln von Jois und Loretto (Burgenland) sehr nahe. Die Abstrahierung des Bauplanes einer Singzikade geht bei der Aguntiner Fibel so weit, dass Kopf- und Thoraxabschnitte nur angedeutet sind, die sonst auffälligen Komplexaugen sind nicht erkennbar, die Deckflügel in dreieckiger Ausbreitung erhalten. Die Dorsalansicht der Aguntiner Fibel erinnert an die Aufsicht auf ein modernes Kampfflugzeug.

Aus Aguntum und anderen Orten im Bezirk Lienz wurden verschiedene bronzene Fibeln aus vorchristlicher und römischer Zeit nachgewiesen, aber keine Zikadenfibeln (KARWIESE, 1975; WALDE und FEIL, 1995). In Österreich wurden, wie oben erwähnt, nur wenige Zikadenfibeln aus römischer Zeit gefunden. Für Aguntum ist dieser spezifische Nachweis von Luxus beim weiblichen Geschlecht nach meiner Ansicht von besonderer Bedeutung. Nach der wissenschaftlichen Bearbeitung der Funde vom Jahre 2012 werden diese im Museum von Aguntum zur Ausstellung gebracht.

Literatur:

ACHTZIGER, R. & NIGMANN, U. 2002: Zikaden in Mythologie, Kunst und Folklore. – *Denisia*, Lienz, 4: 1-16.
 BRENTJES, B. 1954: Zur Typologie, Datierung und Ableitung der Zikadenfibeln. – *Wiss. Ztschr. D. Martin Luther Universität, Halle (Saale), Ges.-Sprachw.*, 3: 901-914.
 FITZ, G.: 1985/86: Römischkaiserzeitliche und völkerwanderungszeitliche Zikadenfibeln in österreichischen Privatsammlungen: – *Römisches Österreich*; – Wien, 13/14: 25-76.
 KARWIESE, S. 1975: Der Ager Aguntinus. Eine Bezirkskunde des ältesten Osttirol. – *Curatorium pro Agunto*, Lienz, 84 pp.
 KUBITSCHKECK, W. 1911: Grabfunde in Untersiebenbrunn (auf dem Marchfeld). – *Jahrb. f. Altertumskunde*, 5:32-72.
 KYSOLA, E. 2002: Zikaden als Schmuck- und Trachtenbestandteil in Römischer Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit. – *Denisia*, Lienz, 4: 21-27.
 SCHEDL, W. 1973: Zur Verbreitung, Bionomie und Ökologie der Singzikaden (Homoptera: Auchenorrhyncha: Cicadidae) der Ostalpen und ihrer benachbarten Gebiete. – *Ber. nat.-med. Ver. Innsbruck*, 60: 79-84.
 SCHEDL, W. 1986: Zur Verbreitung, Biologie und Ökologie der Singzikaden von Istrien und dem angrenzenden Küstenland (Homoptera: Cicadidae und Tibicinidae). – *Zool. Jahrb. Abt. Systematik, Ökologie und Geographie*, 113: 1-27.
 SCHIMITSCHECK, E. 1977: Insekten als Nahrung, in Brauchtum, Kult und Kultur. – *Handbuch d. Zoologie*, IV(2) 1 (10): 1-62.
 SCHIMITSCHECK, E. 1977: Insekten in der bildenden Kunst im Wandel der Zeiten in psychogenetischer Sicht. Veröff. naturhistor. Museum Wien, N. F., 14: 1-119.
 TSCHURTSCHENTHALER, M. 2012: Aguntum – einzig (artige) römische Stadt in Tirol. Archäologische Ausgrabungen 2012. – Unveröffentlichtes Manuskript, Innsbruck, 4 pp.
 WALDE, E. und FEIL, D. 1995: Funde aus Aguntum. – *Institut für Klassische Archäologie der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck*, 99 pp.

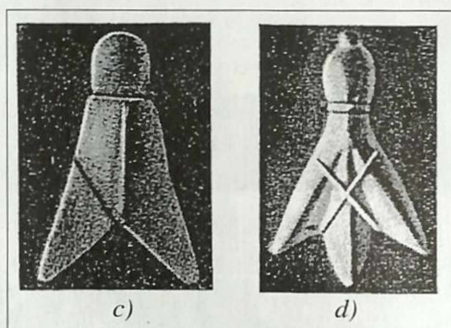


Abb. 2c: Fibel von Kiew, Silber (BRENTJES, 1954) – d: Lotosblütenfibel aus Kiew (?), Bronze (BRENTJES, 1954).

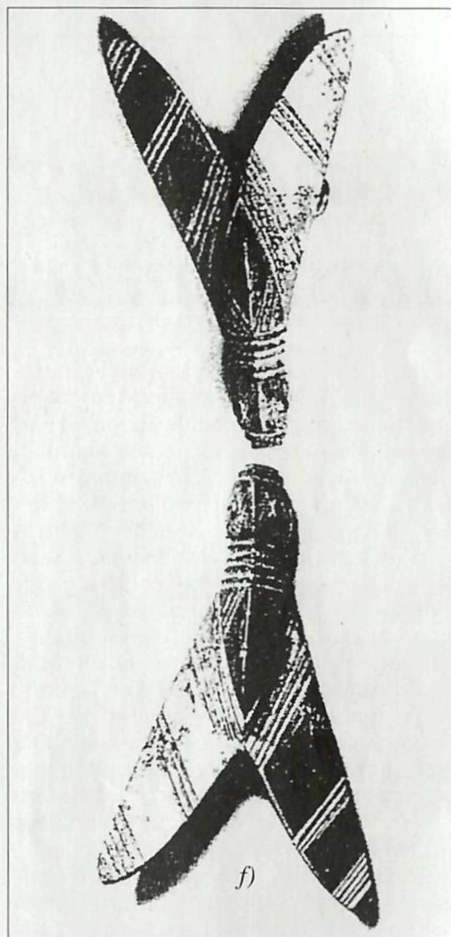


Abb. 2f: Fibeln aus Untersiebenbrunn (Niederösterreich), 5,6 cm, Silber (KUBITSCHKECK, 1911).

Mein herzlicher Dank für die Möglichkeit, die Zikadenfibel von Aguntum studieren zu dürfen, gilt Herrn A. Prof. Dr. Michael Tschurtschenthaler, Frau Mag. Katrin Winkler und Herrn Mag. Otto Defranceschi vom Institut für Archäologien der Universität Innsbruck.

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.
 Anschrift des Verfassers: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang D. Schedl, Institut für Ökologie, Universität Innsbruck, Technikerstraße 25, A-6020 Innsbruck.
 Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzini, A-6176 Völs, Albertstraße 2 a.

Meinrad Pizzinini

Lienz vor 100 Jahren – „Loblied“ eines Wienerers

Die Römerstadt Aguntum und die Kärntner Straße als Schwerpunkte des Interesses

Nachdem im Jahr 1912 Professor P. Innozenz Ploner OFM in Aguntum wissenschaftliche Grabungen durchgeführt hatte, wurde der ehemaligen Römerstadt östlich von Lienz sowohl von Einheimischen als auch Touristen besonderes Interesse entgegen gebracht. Auch im „Wiener Brief eines Lienzer Sommerfrischlers“ wird darauf Bezug genommen. In dankbarer Erinnerung an die schönen Urlaubstage in Lienz und Umgebung im Sommer 1913 hat ein gewisser Hofrat Constantin Danhelovsky, der sich bereits öfters hier aufgehalten hatte, diese Zeilen in teils recht poetischer Ausdrucksweise verfasst und an die Lienzer Zeitung gesandt, wo sie auch in Nr. 77 vom 26. September 1913 (28. Jahrgang) veröffentlicht wurden.

Danhelovsky (1857-1939) war zu seiner Zeit als Hofrat beim Obersten Rechnungshof besonders in Wien sehr bekannt; er soll auch als „Original“ gegolten haben. Seine historische Bedeutung aber liegt auf seiner Tätigkeit als Fotosammler und Theaterforscher. Als leidenschaftlicher Sammler brachte er einen Bestand von über 50.000 Porträts von Persönlichkeiten aus Theater, Kultur und Gesellschaft zusammen. Nach seinem Tod wurde dieser in die Österreichische Nationalbibliothek übernommen und stellt heute eine Fundgrube speziell zur Kulturgeschichte Wiens dar.

Constantin Danhelovsky rühmt immer wieder die als großartig empfundene Landschaft der Lienzer Gegend. Er macht sich aber auch Gedanken über das ihm vertraute Lienzer Stadtbild und stellt dabei fest, dass die „liebe, ehrwürdige Antonikapelle“ vom erst im Juli 1910 in Betrieb genommenen „gebieterischen Hotel-Neubau“ des Lienzer Hofes zur Seite gedrängt werde. Dafür findet er die winkligen „Haupt- und Nebengäßlein“ behaglich. Er hebt mit Befriedigung hervor, dass die neue Architektur nur in „Neu-Lienz“ gegen den Schlossberg hin Eingang gefunden habe. Zunächst spielt er auf die im Jahr zuvor durchgeführten archäologischen Grabungen in Aguntum an:

„Nun befinde ich mich wieder zu meinem Leidwesen landauswärts von Tirol, fern von



Blick auf die Stadt Lienz und die Lienzer Dolomiten; Farbpostkarte, 1913 („W. Hofmann's Kunstverlag, Lienz“). (Abgebildete Ansichtskarten: Fotoarchiv und Rep. M. Pizzinini)

meiner lieben Alpenstadt, in deren Nähe einstens die Kultur des römischen, nun unter Schutthalden begrabenen Aguntum erblühte. In Lienz, diesem mit Naturherrlichkeiten gesegneten Eilande keimt in mir allsummerlich eine Art von Heimatgefühl auf, dessen Usurpierung als seelischer Uebergriff eines



Der Platz vor dem Bahnhof mit Blick auf das im Juli 1910 eröffnete Hotel Lienzer Hof und St. Antonius; Farbpostkarte, um 1920 (Verlag Leon, Klagenfurt).

Fremdlings betrachtet – mir vielleicht von eingebürgerten Lienzern nur ein mitleidiges Achselzucken einbringen könnte. Aber ich fühle mich nun einmal wohl in diesem tirolerischen Tempel, sehr wohl, so heimisch, so schollenverwandt, als wäre ich jubilierteschützenmeister oder gar Altbürgermeister von Lienz. Ob der eine von diesen am schloßberglichen Schießstande oben, der andere aber sonst allüberall durch wackeres Verhalten die Wertschätzung seiner Mitbürger errungen haben mochte, gilt

mir gleich; ich wage nur zu vermuten, daß ich wahrscheinlich auch als Sommerfrischler im norischen Aguntum die selbe Vorliebe für dieses wunderbare Tal empfunden hätte, wie heute. In dieser Beziehung hätte ich es allem Anscheine nach auch mit dem damaligen Schützenmeister oder auch mit dem Herrn Altbürgermeister von Aguntum aufnehmen können. Diese beiden verehrten Herren würden heute beiläufig je 1.350 Jahre alt sein. Sie hießen wohl Sempronius Flaccus, Porcius Rufus oder so irgendwie und haben sicherlich auch oftmals ein altrömisches Gabelfrühstück am Tristachersee eingenommen oder eine gemüterhebende Kletterpartie auf die Schleinitz unternommen ... Bedauerlicherweise sind aber die zwei Aguntiner Würdenträger – ich meine damit ihre verehrten, schon im Jahre 612 n. Chr. verschütteten Gebeine – so viel mir bekannt – von unseren gelehrten Ausgrabungsmaulwürfen noch nicht zutage geführt worden.

So oft mich auch der von Kärnten ins Pustertal hineinratternde Eisenbahnzug am Lienzer Bahnhofs absetzt und ich von treuen Freunden erwartet, über die mächtigen Wegquadern des Kaiser Josef Platzes schreite, fühle ich mich stets von wonnensamen Empfindungen durchflutet. Gleich beim Stadteingang grüßt mich die liebe, ehrwürdige Antonikapelle, die sich im Schatten des gebieterischen Hotel-Neubaues so bescheidenlich zur Seite drängt. Du armes Kirchlein; wie mittelalterlich beschränkt und doch wie reizend naiv blickst du umher! Wie ein am kolossalen Steinherzen des „Lienzerhofes“ mattgedrücktes Veilchen scheinst du durch ihn sterben zu wollen oder wie Goethes duftige

Lenzbotin: ‚zu seinen Füßen doch‘.

Die zackigen Schrofen des Spitzkofels, das machtvoll ragende Schloß der ehemaligen Görzer Grafen senden mir ihre Höhengrüße zu, gleich alten Bekannten, über deren Wiedersehen man sich von Herzen freut. Vom Gelände des Gaimberges winken still die reizenden Häuser – seit jeher meine Lieblinge – um deren Dächer schon die gegen Dölsach ziehende Abendsonne ihre dämmerigen Goldstrahlen webt.

Für mich Großstädtler, dessen Nerven durch das ewige markerschütternde Autogetöse und durch das geräuschvolle Menschengewühl zeitweilig in einen Zustand geraten, der ungefähr die Mitte hält zwischen körperlicher Verwühltheit und seelischer Durchpeitschung, bedeutet das erste Betreten des Kaiser Josef-Platzes in Lienz stets ein Entzücken, das ich nicht schildern kann. Welcher Friede dort! Bin ich so unmodern, daß mir dieser liebe versonnene Platz so wohl gefällt? Fehlt mir die Großzügigkeit des Geschmacks, daß mich all diese winkeligen Haupt- und Nebengäßlein, wo die windverdrehten Stilrichtungen neuzeitlicher Architektur noch keinen Eingang fanden, so behaglich stimmen? In Neu-Lienz freilich, gegen den Schloßberg, blüht schon die Lienz City allmählich ihren gemütlichen, anheimelnden Charakter ein.

Was aber ist anheimelnd? Anheimelnd sind die kühlen, von dickem Gemäuer umsäumten Zimmer, die gewölbten Vorhallen, die stellenweise steilen Stiegenaufgänge, weiters die prächtige Resonanz der Kirchenglocken, die plätschernden Straßenbrunnen, dann die vielen treuherzigen Menschen in Lienz, deren Bejahung in einem kräftigen ‚woll, woll‘ besteht, während das ‚Ja‘ auf recht schmale Kost gesetzt ist. All das verdichtet sich mir in einen einzigen warmen Willkommgruß. ‚Willkommen in Tirol!‘ flüstert es dort um mich her, wie vom Munde holder Luftgeister; ‚sei gegrüßt hier, gehabe dich froh, lerne bei uns ein echter Mensch sein, schau um dich, hier leben brave, schlichte Menschen, die ihr Glück nicht im Hasten nach trügerischen Aeußerlichkeiten finden, sondern in ihrer kleinen, aber verinnerlichten Welt. Mach du es auch so! ...‘



Die Lienz Kärntner Straße gegen Westen, um 1925 (Postkarten Industrie AG, Wien).



„Lienz, Tirol / Partie an der Isel“ mit Schloss Bruck im Hintergrund; Farbpostkarte, 1913 („Fotogr. Kunstanstalt H. Fracaro, Lienz“).

Auf der Lienzer Kärntner Straße herrscht kein Verkehrstrübel. Ein biederer Dienstmann schiebt soeben sein mit schlichten Fahrnissen beladenes ‚Wagele‘ fürbaß, dort schreitet ein mit dem Handtäschchen bewehrter Südbahnkondukteur über die feste Eisenbrücke dahin, unter deren ehernem Gebälk die Isel ihre von Matrei her mitgebrachten prachtvollen Strom-Melodien singt. Dann sieht man nach einer Weile ein frisches Dirndl kommen, auf dem Haupte das malerische schlichte Kärntnerhütl, am Arm ein Körbchen; schon vermeinte ich den fälligen Juhezer von ihren Lippen zu vernehmen, der auf alle Fälle wie jubelnder Lerchentriller klingen mag, doch nein, das Dirndl blickt mich nur frohgemut an und sagt unter lieblichem Kopfnicken: Grüß Gott! Dann ist die Straße wieder leer, ...“

Hofrat Danhelovsky sieht doch noch zwei Artilleriesoldaten der Kaserne zustreben. In seiner „Reminiszenz“ auf den Urlaub in Tirol hebt er besonders die Ruhe und Gemütlichkeit sowie das Fehlen des störenden Verkehrsgetriebes hervor. Köstlich ist, wenn Danhelovsky die Lienzer

Kärntner Straße mit jener von Wien vergleicht:

„Auf dieser beginnt überhaupt die Frage nach dem Sein oder Nichtsein mit der Ellbogentaktik, gewürzt mit stellenweiser Notwendigkeit des Boxens. Die Kopf an Kopf vorwärtsschiebende Menge hält die beiderseitigen Bürgersteige und teilweise auch schon den Fahrweg besetzt, von früh bis in die herabgesunkene Nacht. Wütend gewordene Autos stürzen mit rohem Stiergebrüll selbst aus den ruhigeren Nebenstraßen mit einer Plötzlichkeit hervor, daß man in Gedanken schon von seinen Lieben Abschied zu nehmen beginnt, denn auch von der entgegengesetzten Richtung und noch von drei anderen Seiten sausen solche Geschwindigkeits-Ungetüme daher. Besteigt du, lieber Lienzler Leser, eine Wiener Straßenbahn, so gibst du gleichzeitig das schöne Bewußtsein deines Menschentums auf und verwandelst dich in eine eingepöckelte Sardine, deren Stunden in der vollgepferchten Dose freudlos dahinströmen ...“

Noch manches andere findet sich in einer Millionenstadt, was zum vollen Glücksbewußtsein nicht unbedingt nötig ist. Der unvergleichliche Gebirgsreigen aber, von dem Lienz umgeben ist, ..., die wunderbare Isel und Drau mit ihrem bei Lienz miteinander strömendem Gurgel und die breiten erfrischenden, ozonreichen Brisen, ..., all‘ diese Dinge, nebst einigen weiteren Prachtigkeiten bietet nur das nun in herbsthlicher Anmut prangende Lienz. So schließe ich denn diesen Brief mitten unter schönen Erinnerungen an meine Lienzer Sommertage. Ein solcher Abschluß ist für einen heimgekehrten Sommerfrischler aus dem Grunde empfehlenswert, weil die Erinnerung nach dem Worte Jean Pauls das einzige Paradies ist, aus dem wir nicht vertrieben werden können.“

Wie würde der Wiener Urlauber Constantin Danhelovsky wohl heute, nach 100 Jahren, Lienz beurteilen – das historische Stadtbild mit seinen immer wieder zu registrierenden Substanzverlusten, den stark zugenommenen Verkehr usw. Gemütlicher als in Wien würde er es aber auf jeden Fall immer noch in Lienz finden!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Osttiroler Heimatblätter - Heimatkundliche Beilage des "Osttiroler Bote"](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [2013-81-2](#)

Autor(en)/Author(s): Schedl Wolfgang

Artikel/Article: [Osttiroler Heimatblätter Jahrgang 81: Fund einer Zikadenfibel am Forum der Römerstadt Aguntum bei Lienz 1](#)